

Citation style

Mühle, Eduard: review of: Gregorz Pac, Women in the Piast Dynasty. A Comparative Study of Piast Wives and Daughters (c. 965–c. 1144), Leiden ; Boston: Brill, 2022, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 70 (2022), 3-4, p. 564-565, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/98b931a49d0f452d98650c5773d8e957>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

JGO 70, 2022/3–4, 564–565

Grzegorz Pac

Women in the Piast Dynasty. A Comparative Study of Piast Wives and Daughters (c. 965–c. 1144)

Leiden, Boston: Brill, 2022. X, 572 S., 1 Graph. = East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450, 80. ISBN: 978-90-04-50702-9.

Kann man über ein halbes Dutzend Herrschergattinnen und Herrschertöchter, über die sich in den Quellen kaum mehr als ein paar Sätze finden, ein über 500-seitiges Buch schreiben? Die 2011 an der Universität Warschau verteidigte, 2013 im polnischen Original erschienene und nun in englischer Übersetzung vorliegende Dissertation von Grzegorz Pac tritt dafür einen überzeugenden Beweis an. Allerdings muss sich der Leser darauf einlassen, nicht nur mit der Rolle der Gattinnen und Töchter der zwischen Mitte des 10. und Mitte des 12. Jahrhunderts herrschenden Piastenherzöge konfrontiert zu werden. Denn Pac entfaltet, um sein spärliches Quellenmaterial zum Sprechen zu bringen, ein außerordentlich breites, komparatistisches Panorama, in dem er nicht allein die gesellschaftliche und religionspolitische Rolle der von ihm eingehend behandelten sechs namentlich bekannten piastischen Ehefrauen erhellt, sondern beinahe ein Gesamtbild vom Wirken dynastischer Frauen im lateineuropäischen (teilweise auch byzantinischen und rus'isch-orthodoxen) Früh- und Hochmittelalter entwirft.

Das geschieht nach einer konzisen Einleitung in vier Kapiteln. Kapitel 1 („The Image of Piast Wives in Gallus Anonymus' Chronicle“) behandelt das in der ältesten polnischen Chronistik entworfene Bild der Ehefrauen Mieszkos I. (Dobrawa), Bolesławs I. (Anonyma) und Władysław Hermans (Judith von Böhmen und Judith von Schwaben). Pacs ausgreifende Erörterungen verbleiben hier im Wesentlichen im Bereich der in der polnischen Mediävistik sehr elaborierten Diskussion über narrative Strategien und geschichtspolitische Funktionen hochmittelalterlicher Historiographie. Kapitel 2 („Domina Fundatrix“) betrachtet die Piastinnen als fromme Stifterinnen und Förderinnen kirchlicher Reformbewegungen, während Kapitel 3 („Women and the Piast Memoria“) ihre Rolle bei der Pflege des herrscherlichen Gebetsgedenkens untersucht. Beide Kapitel zeigen (was angesichts des Umstandes, dass sie aus Böhmen und dem Reich nach Polen gekommen waren, nicht wirklich überraschen kann), dass sich die Ehefrauen der frühen Piastenherzöge (neben den oben genannten werden hier ausführlich Richeza von Lothringen und Salomea von Berg behandelt) in ihren religiösen Aktivitäten (der *memoria* für Familienangehörige, Armenfürsorge, Schenkungen, Stiftungen) nicht grundsätzlich von hochadligen Frauen im Reich oder in Frankreich unterschieden haben. Kapitel 4 („The Question of Nunneries in Early Piast Poland“) fragt nach den Anfängen von Frauenklöstern im piastischen Polen – mit dem (von der bisherigen Forschung nicht unbedingt geteilten) Ergebnis, dass sich solche tatsächlich nicht vor der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sicher nachweisen lassen. Kapitel 5 („Women and Naming Patterns in the Piast Dynasty“) versucht, die ausgesprochen schwache Quellenbasis durch eine namenkundliche Erschließung der – allerdings nur von einem (kleineren) Teil der piastischen Töchter überlieferten – Vornamen zu erweitern und für die Frage nach deren Rolle so gut es geht fruchtbar zu machen. Das, was sich am Ende, nach einer ungemein gelehrten, weit ausgreifenden, vielseitig-vergleichenden Quellenanalyse als Fazit ziehen lässt („Conclusion“), fällt – gemessen am Aufwand – vergleichs-

weise bescheiden aus: Piastische Frauen unterschieden sich nicht von anderen hochadligen Frauen ihrer Zeit; im Zentrum ihrer Interessen und der an sie herangetragenen Erwartungen standen ihre religiösen Praktiken; dabei adaptierten die Piasten die für die lateinische Christenheit typischen Modelle, suchten sich auf diese Weise dem Westen (und nicht etwa der rjurikidischen Rus') anzugleichen, blieben aber letztlich in den Augen der königlichen und hochadligen Familien des Reiches und Westeuropas provinziell und wenig attraktiv. Dass der Ertrag des Buches – rein positivistisch-faktisch betrachtet – mithin überschaubar und wenig überraschend ausfällt, ist nicht dem Autor anzulasten, im Gegenteil: Grzegorz Pac zeigt in exemplarischer Weise, was sich trotz einer mehr als deplorablen Quellenlage mit einem vergleichenden Blick auf das übrige Europa und einer klugen Rezeption aktueller angloamerikanischer und westeuropäischer Forschung für die Erkenntnis des polnischen Mittelalters gewinnen lässt.

EDUARD MÜHLE
Münster

JGO 70, 2022/3–4, 565–567

Sébastien Rossignol
**Maiestas principum. Herzogsurkunden als Medien
der Herrschaftsrepräsentation in Schlesien, Pommern und Pommerellen
(1200–1325)**

Wiesbaden: Harrassowitz, 2019. XII, 445 S., 9 Abb., 1 Kte., 24 Tab. = Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, 36. ISBN: 978-3-447-11176-8.

Im Jahr 1227 übertrug Swantopolk II. dem Dominikanerorden die Rechte an der Nikolaikirche in Danzig (Gdańsk), womit er der ersten Niederlassung des Ordens in Pommerellen den Weg ebnete. In der Intitulatio der entsprechenden Urkunde bezeichnete sich der *princeps* erstmals selbst als *dux Pomeranie*, wodurch er offenbar die Gleichstellung mit dem pommerschen Greifen beabsichtigte. Mit dieser eigenmächtigen Rangerhöhung untergrub er jedoch das Vorrecht, welches die polnischen Piasten für sich in Anspruch nahmen. Diese sahen es ihrerseits als unrechtmäßigen Eingriff in ihr Verhältnis mit den Samboriden. Aus diesem historischen Exempel lässt sich also die konkrete Bedeutung von Urkunden für die Herrschaftsrepräsentation und -kommunikation ableiten.

Der skizzierte Fall steht stellvertretend für eine große Bandbreite an ähnlichen Beispielen, die Sébastien Rossignol für seine Studie gesichtet und vergleichend analysiert hat – ein Korpus von rund 4 000 Urkunden (S. 26), die neben Pommerellen auch Pommern und Schlesien abdecken. Zeitlich erstreckt sich die Untersuchung über die nicht nur für diesen Großraum transformative Phase des 13. und frühen 14. Jahrhunderts, während der das Medium der Herrscherurkunde überhaupt erst nennenswert fassbar wird. Auf eine Einbeziehung der Siegel wurde aus arbeitsökonomischen Gründen verzichtet (S. 24).

Mit seiner Studie untersucht Rossignol, wie „der Prozess der Herrschaftsrepräsentation [mittels Urkunden, S. M.] wahrgenommen wurde und wie der Kommunikationsprozess rekonstruiert